



Musik aus einer spannenden Epoche: ein Teil des Alban Berg Ensembles Wien mit Subin Lee, Ariane Haering und Florian Berner (von links).

Foto: Ralf Lienert

Aus einer Zeit des Aufbruchs

Alban Berg Ensemble Zum Festival-Abschluss erklingt Musik von der Wende des 19./20. Jahrhunderts. Damals wagten Komponisten viel Neues – oder lobten Kaiser

VON MARKUS NOICHL

Kempton „Wiener Aufbruch“, unter diesem Motto leuchtete das Alban Berg Ensemble Wien beim letzten Classix-Konzert am Sonntagabend hinein in jene spannende Epoche des Übergangs vom 19. zum 20. Jahrhundert, als Reiche stürzten – nicht nur auf der Landkarte, sondern auch in der Kunst. Neues wurde gewagt allerorten, Freiräume erkundet und erobert. Ein klug komponiertes Programm, vielleicht auch deshalb so ansprechend, weil wir ebenfalls in einer Übergangszeit leben, in der Vertrautes und Liebgewordenes wegbriecht, die Menschen nach Halt und Orientierung tasten – reaktionär in Altes flüchtend (kai-Allgäuer Zeitung, 01.10.2019 Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Allgäuer Zeitung

serlich stramme Führung ...) oder Neues mutig wagend (Eigenverantwortung, Toleranz ...).

Das Ensemble, bestehend aus sieben Musikern (Hugo Wolf-Streichquartett plus Flöte, Klarinette und Klavier) begann mit dem Adagio der zehnten Symphonie von Gustav Mahler (1860 - 1911) von 1910. Mystische Musik an der Grenze zwischen Leben und Tod, hüben und drüben. Man war gespannt, wie sich solch breite Symphonik reduzieren lässt auf ein Septett. Überraschend gut!

Die Klarinette wurde ergänzt durch die sonore Bassklarinette, die Querflöte durch ihre Alt-Schwester. Und so verschwammen, wie im Original, Zeit und Raum, öffneten sich

andere Sphären. Ein faszinierender Einstieg.

Arnold Schönberg (1874 - 1951) war vertreten mit der Kammer-symphonie opus 9. Hier galt es „nur“, 15 Instrumente auf sieben zu reduzieren. In der Bearbeitung von Anton Webern hörte man ein spannendes, ja geradezu eingängiges Werk, in dem Schönberg die Harmonik auflöst, aber die vertrauten Gesten der Musik noch beibehält, die darum umso suggestiver und emotionaler wirken. Zum Nonett mit Kontrabass und Oboe verstärkt wurde das Ensemble anschließend für die Rosenkavalier-Suite. Die bittersüßen Klänge von Richard Strauss (1864 - 1949), Rokoko und Moderne verwebend, erstanden duftig und

apart. Die Oboe wurde durch das Englischhorn „vertieft“. Ein Hochgenuss! Schade nur, dass diese DeLuxe-Besetzung nur einmal am Abend genutzt wurde.

Fröhlich-mondäner Ausklang war der berühmte Kaiser-Walzer von Johann Strauss Sohn (1825 - 1899). Im Programmheft (hochinteressant wie alles, was Franz Tröger verantwortet) erfuhr man, dass das Stück gar nicht für Franz Joseph gedacht war, sondern für seinen deutschen Kollegen Wilhelm II., beziehungsweise unter dem ursprünglichen Titel „Hand in Hand“ als Loblied auf die Allianz der Monarchen, die sich als Mitauslöser des Ersten Weltkriegs als fatal entpuppen sollte.